

Volkswacht

Organ für die werftätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 133

Danzig, Sonnabend den 5. Dezember 1914

5. Jahrgang

Von den Schlachtfeldern Polens.

Auf dem Kriegsschauplatz im Osten ist alles in Bewegung. Die Klugheit verbietet jedoch der Heeresleitung, zu eingehende Berichte herauszugeben, und wir selbst müssen uns im Interesse unserer Erfolge versagen, über alles das zu berichten, was wir erkennen. Von dem ostpreussischen Grenzgebiete, über dessen Befestigung die Russen selbst rühmliche Kunde geben, erfahren wir nun, daß unsere Feinde versucht haben, eine deutsche Stellung östlich von Darkehmen plötzlich zu überfallen. Die starken russischen Abteilungen, die Russen wollen alles mit den großen Massen erzwingen, welche hier zum Ueberfall vorgetrieben wurden, stießen jedoch auf Wachsamkeit und scharfen Widerstand. Artillerie, Infanterie, Flatterminen und ähnliche Zerstörungseinrichtungen, spießen Verderben in die andringenden Massen. Der Ausgang war, daß nur noch ein kleiner Teil der nutzlos geopfertem Angreifer zurückfluten konnte. Die größte Masse deckt das Schlachtfeld und die am weitesten vorgebrungenen Offiziere und Manichastien fielen als Kriegsgefangene in unsere Hände.

In den Kämpfen südlich der Weichsel werden nach der amtlichen Meldung die deutschen Gegenangriffe fortgeführt. Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Stellung der Russen auf diesem Gebiete die eines gewaltigen Keiles ist. Nachdem das russische Heer von der Weichsel abgedrängt worden war und bei Lowitz so gut wie bei Lodz Niederlagen erlitten hatte, brachten seine Leiter von Osten und Süden her neue gewaltige Massen heran. Die Angriffe dieser Menschenströme sind, wie uns frühere Berichte lehren, so stark pariert worden, daß die Energie des russischen Stoßes in den verschiedenen Schlachten, die sich da nebeneinander entspannen, bald nachließ, und der deutsche Gegenstoß wieder einsetzen konnte. Diese Angriffe sind seitdem weiter durchgeführt worden und haben bereits hier und da zu neuen Erfolgen geführt. Ein italienischer Kriegsberichterstatter schätzt die Verluste, welche die Russen in diesen Kämpfen innerhalb einer Woche hatten, auf 165 000 Tote, Vermundete und Gefangene. Aus der Gegend weiter südlich, wo in der Hauptsache die Truppen Oesterreich-Ungarns den Augenrand der russischen Stellungen zu verringern bemüht sind, wird nichts Wesentliches gemeldet.

60 000 Russen gefangen!

In Thorn ist folgender Armeebefehl bekanntgegeben worden:

In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offenheit des an Zahl überlegenen Gegners zum Siege gebracht. Seine Majestät der Kaiser und König, unser aller höchster Kriegsherr, hat die von mir gemeldeten Erfolge durch das nachstehende Telegramm zu beantworten geruht:

An den Generaloberst von Hindenburg!

Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen, beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In laugem, aber von Mut und treuer Pflichterfüllung vorwärts getragenen Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes. Meiner höchsten Anerkennung und meinen kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit Meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen will ich dadurch Ausdruck geben, daß ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Gott gebe Ihnen und Ihren sieggewohnten Truppen weitere Erfolge.

gez. Wilhelm. I. R.

Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Ueber 60 000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hände gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht, darum weiter vorwärts, mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegelt am Boden liegt. Hurra!

Hauptquartier-Ost, den 27. November 1914.
Der Oberbefehlshaber, gez. v. Hindenburg

Die 40 000 Gefangenen haben sich also demnach auf 60 000 erhöht, der Kriegsberichterstatter des Mailänder *Sera* spricht sogar von 65 000 unverwundete Gefangenen, die in die Hände der deutschen Truppen gefallen seien. Die Gesamtzahl an Verlusten bei den Kämpfen in Polen schätzt der erwähnte Kriegsberichterstatter auf 120 000 Mann. Die an den Kämpfen besonders beteiligten finnländischen Truppen sollen bis zur Hälfte dezimiert sein. Aber launenartig wälzen sich neue Menschenmassen aus dem Innern Rußlands nach dem Westen der Vernichtung entgegen.

Was der russische Generalstab sagt.

Nach der amtlichen Meldung des russischen Generalstabs ist die Umspinnung der russischen Front auf dem linken Weichselufer durch die Deutschen vollständig gescheitert. Die Deutschen hätten bei ihrem Rückzuge auf dem Strukow ungeheure Verluste erlitten, indessen seien die Kämpfe noch nicht vollständig abgeschlossen. Die Schlacht entwickelte sich an der ganzen Front sehr günstig für die Russen, aber der Feind sehe seinen hartnäckigen Widerstand fort, und es sei unmöglich, den Kampf als beendet zu betrachten. Ferner heißt es noch bezeichnenderweise, man sollte den Gerüchten von einem russischen Sieg nicht glauben.

Der Kaiser im Osten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 29. November.
Der Kaiser befindet sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Oberste Heeresleitung.

Kein Angriff mehr auf Ostpreußen?

Aus Paris wird gemeldet: Aus einer Warschauer Depesche des *Journal* scheint hervorzugehen, daß die Russen den Gedanken eines nochmaligen Angriffs auf Ostpreußen aufgegeben haben. Die Schwierigkeiten, die sich den russischen Führern in Ostpreußen entgegenstellen, werden als unüberwindlich geschildert. Das Blatt schreibt: Die Deutschen haben Ostpreußen, ein Land, das nur aus Seen, Sümpfen und Wäldern besteht, in eine ungeheure Wasserfestung umgewandelt, wie man dergleichen noch nie gesehen hat. Alle Hilfsmittel jeder nur erdenklichen Wissenschaft sind verwendet worden. Die kleinste Landzunge innerhalb der Seen gleicht einem Fort, alle nicht überschwemmten Landstrassen sind unterminiert. Würde wirklich einmal ein Stück freien Geländes darum zu einer Infanterieentwicklung die Möglichkeit geben, so befinden sich auf dieser Fläche nicht nur mehrere Reihen tödlichen Stacheldrahts, sondern dahinter noch ein Wall von tausend elektrisch geladenen Stahlstäben in Bleistiftstärke, die zu mehreren Reihen vereinigt, eine einfach unüberwindliche Stahlmauer darstellen. Die Deutschen haben vorausgesehen, wie ungeheure Verluste diese Art von Befestigungen dem Feinde zufügen kann, und haben davon in Ostpreußen einen, man möchte sagen verschwenderischen Gebrauch gemacht, indem sie außerdem noch eine Reihe ganz neuer Erfindungen ihrer Ingenieure zu Hilfe nahmen.

Noch 20 000 Russen mehr.

Großes Hauptquartier, 2. Dezember. (Amtlich W. T. B.) Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen die bei Kuno gemachten 23 000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Błocławek, Kutno, Lodz und Lowitz vom 11. November bis zum 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Die gescheiterte russische Umfassung.

Ausländische Blätter brachten vor einigen Tagen aus Petersburg die Meldung, daß die Russen an der Weichsel und der Warthe zwei anderen Armeekorps gefangen genommen haben. An anderen Tagen waren es schon 3 Armeekorps geworden. Die russischen Be-

richterstatter hatten die mit einer Umzingelung bedrohten deutschen Armeekorps bereits gefangen nehmen lassen. Nunmehr muß der Petersburger *„Rjetich“* melden, daß die zwei deutschen Armeekorps, die vorige Woche durch die neuerschiedenen russischen Streitkräfte bei Brzeziny mit Umfassung bedroht wurden, die in folgender Weise durchgebrochen sind: Die Deutschen sandten noch zwei Armeekorps durch eine Öffnung in den russischen Umfassungsring hindurch dorthin. Was für zwei Korps gefährlich war, gelang jetzt vier. Sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten.

Die zweiten fünf Milliarden.

In einer kurzen Sitzung der Reichstag am 2. Dezember 5000 Millionen Mark als zweite Rate der Kriegskredite. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte für die Regierungsvorlage, nachdem der Abgeordnete *H a s e* eine Erklärung abgegeben hatte, in der er den Wunsch nach einer erweiterten Unterstützung der Kriegerkammern, Hilfe für die Arbeitslosen und größerer Bewegungsfreiheit für die Presse aussprach. Die Annahme der Regierungsvorlage erfolgte einstimmig. Dagegen votierte als Einziger der Abgeordnete *L i e b k n e c h t*. Der Vorstand der Reichstagsfraktion veröffentlicht dazu folgende Erklärung:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse *Karl Liebknecht* entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegsvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigt wird, aufs tiefste.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages.

Der Reichstag

hat sich bis zum 2. März vertagt.

Eine Brücke in die Luft gesprengt.

Aus einem russischen Depot bei der Stadt *Tammersfors* wurden 300 Kilogramm Dynamit entwendet, mit denen die einen halben Kilometer lange Brücke über den benachbarten See von unbekanntem Tätern in der nächsten Nacht vollständig zerstört wurde.

Tammersfors ist ein Eisenbahnknotenpunkt im westlichen Finnland, der zu den Häfen *Raumo* und *Abo* führt.

Belgrad genommen.

Nach mehrtägigem Artilleriefeuer, das zur Folge hatte, daß die serbische Artillerie zum Schwelgen gebracht wurde, erfolgte am Mittwoch von vier Seiten ein allgemeiner Sturm auf Belgrad. In vier Stunden war die Stadt in den Händen der Oesterreicher.

General Rennenkampf abgesetzt.

Der russische Heerführer *Rennenkampf* ist seines Amtes entsetzt, weil er die ihm zugewiesene Stellung bei der Einschließung der deutschen Armee zwei Tage zu spät eingenommen haben soll.

Die erste fliegende Frau gegen Deutschland.

Rom, 3. Dez. (W. T.) Aus Petersburg wird gemeldet: Fürstin *Schawonsky* ist als erste Militärfliegerin in das gegen Deutschland kämpfende russische Heer aufgenommen worden. — Wenn die fliegenden Frauen schon mobil machen, scheint es in Rußland an männlichen Fliegern außerordentlich zu fehlen.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Erbfen und Reis.

Ein Fachmann schreibt uns:

Die kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, welche die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung der Volksernährung während des Krieges getroffen hat, beschränkten sich bisher auf die viel zu späte Festsetzung von Höchstpreisen für Brotgetreide. Wohl hat die Regierung darauf hingewiesen, wie notwendig es jetzt sei, mehr Kartoffeln zu gebrauchen. Wohl hat sie verordnet, daß Kartoffeln und ihre Produkte — Flocken, Walzmehl, Stärkemehl — in einem bestimmten Prozentsatz zum Roggenbrot verbäcker werden müssen. Aber diese Maßnahmen kamen ebenso, wie die Kartoffel-Höchstpreise, sehr spät.

Ganz und gar aber hat die Reichsregierung bisher verstimmt, sich gewisser „Kleinigkeiten“ zu erinnern, die zur Volksernährung notwendig sind und die in Kriegszeiten eine viel größere Bedeutung haben als sonst: der Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen, Bohnen und des Reis.

Linsen und Bohnen sind im Großhandel fast unerschöpflich. Die inländische Produktion spielt keine Rolle; wir sind bei ihnen so gut wie ganz auf die Zufuhr vom Auslande angewiesen. Da die Produktionsländer aber jene Gebiete Rußlands und Oesterreichs sind, in denen heute der Krieg wüthet, fehlen sie fast vollständig auf dem Markte. Beide Fruchtarten werden bald vom Tische des armen Mannes verschwinden müssen, weil es keine Linsen und Bohnen in Deutschland mehr geben wird.

Anders mit den Erbsen. Und hier müssen wir von der Reichsregierung ein baldiges Einschreiten verlangen. Wir müssen uns sogar wundern, daß sie bisher nichts getan hat, da doch ihren Organen die Zustände im Erbsenhandel genau bekannt sein müssen. Die Regierung ist ja der größte Käufer von Erbsen, die wegen ihrer Gewürzhaltigkeit ein beliebtes Nahrungsmittel für Gefängnisse und Kasernen sind; der Militärerkiskus hat geradezu die Ernährung mit Erbsen vorgeschrieben, als er seine zum Kriegsdienst eingezogenen Rekruten in Massenquartiere verlegte. Hier bedeutet jede Preissteigerung Verschlechterung der Qualität, da die Preissteigerung die Händler veranlaßt, Erbsen, die sonst nur für Futterzwecke zu gebrauchen sind, durch Beimischung zu Kochzwecken zu verbrauchen.

Auf dem Erbsenmarkte haben wir nun in den letzten Wochen eine Preissteigerung gehabt die ihresgleichen selten

hat. Die Tonne (20 Zentner) Erbsen kostete im Juli 1914 250 bis 300 Mark, Anfang August 350—500 Mark, Mitte August 500—600 Mark, September 600—750 Mark, Oktober 750—900 Mark. Diese Preissteigerung ist unberechtigt. Sie ist nichts als die Folge einer wahnwitzigen Spekulation, die ihren Hauptsitz in Hamburg hat, und die sich sagt: Erbsen werden gebraucht, mithin muß jeder Käufer den Preis zahlen, den der Verkäufer fordert.

Dabei muß festgestellt werden, daß es eine irriige Annahme ist, zu glauben, wir seien auf die Einfuhr von Erbsen angewiesen, der Preis müßte deswegen steigen, weil aus Rußland und Oesterreich keine Ware nach Deutschland hereinkäme.

Wir führten im Jahre 1912 ein: 362 000 Tonnen (20 Ztr.), im Jahre 1913 aber nur 140 000 Tonnen (20 Ztr.), d. h. im Jahre 1913 deckte das Inland fast den größten Teil des Bedarfs selber: Hauptproduzent ist die Provinz Sachsen.

Die Ernte des Jahres 1914 ist nicht schlechter als die des Jahres 1913! Und trotzdem die wahnwitzigen Preise, die nur für den verständlich sind, der sieht, wie die an den Markt kommenden Partien von einer Hand in die andere gehen, ohne in den Konsum zu kommen. Jeder Käufer will aber verdienen und gibt daher die Erbsen nun viel teurer ab, als er sie selber erstanden hat.

Hier muß die Regierung eingreifen. Im eigenen Interesse und in dem der Volksmassen muß sie entweder die vorhandenen Erbsen beschlagnahmen oder Höchstpreise festsetzen, die sich auf der Höhe der Preise von Mitte August zu bewegen haben. 500—600 Mark für die Tonne Erbsen bedeutet eine Verteuerung um 100 Prozent. Wir meinen, das genügt!

Wie groß die Ueberpekulation auf dem Erbsenmarkte ist, geht aus Folgendem hervor: Vor einigen Tagen wies eine Berliner Zeitung auf die Notwendigkeit von Höchstpreisen für Erbsen hin. Am nächsten Tage war ein Angebot von 150 Tonnen am Berliner Markte, 100 bis 200 Mark pro Tonne billiger als am Tage vorher, an dem wohl Nachfrage nach Erbsen war, aber kein Angebot!

Ähnlich liegt die Sache bei Reis, nur, daß wir hier allerdings natürlich auf die Einfuhr vom Auslande angewiesen sind. Wir importierten 1912 100 450 Ton-

nen à 20 Zentner, 1913 163 443 Tonnen à 20 Zentner. Beim Reis muß man einen Unterschied machen zwischen dem Bruchreis und den besseren Qualitäten. Bruchreis ist das Volksnahrungsmittel, und gerade der ist am stärksten gestiegen.

Es kosteten per 100 Pfund:

	Bruchreis Mk.	bessere Qualität Mk.
im Juli	8,50	11,00 bis 17,00
erste Hälfte August	9,00	14,00 bis 20,00
zweite Hälfte August	10,50	17,50 bis 24,00
September	12,00	18,00 bis 27,00
Oktober	18,00	25,00 bis 35,00
November	25,00	29,00 bis 36,00

Das Ende dieser Preissteigerung ist nicht abzusehen, da aus Holland, wo Reismehl zu 40 Prozent ins Brot gebacken wird, keine Zufuhren zu erwarten sind.

Der Sitz der Reisspekulation ist Hamburg und Bremen. Hier sind die großen Läger. Die Aufgabe der Reichsregierung wäre es, sofort eine Bestandaufnahme des Reis vorzunehmen, wonach sie nach dem Befehl vom 4. August berechtigt ist. Dann muß der Reis beschlagnahmt und zu erschwinglichen Preisen an den Konsum abgegeben werden.

Die Reichsregierung sollte durch ihre Zurückhaltung nicht die weitere Preissteigerung begünstigen. Ihr Appell an den Patriotismus der Kaufmannschaft hat nicht gesuchtet. Die Herren erklären offen, ihre Geschäfte seien „keine Wohltätigkeitsanstalten“!

Die Reichsregierung sollte diesen wichtigen Artikeln ihre Aufmerksamkeit zuwenden. Sie sind in Kriegszeiten, in denen die große Masse sich manche „Genüsse“ verkümmern muß, notwendiger denn je, Erbsen und Reis billig zu liefern und überhaupt den vollen Lebensmittelwucher mit allen Mitteln zu bekämpfen, das gehört auch zu den Aufgaben der Kriegführung.

Partei u. Gewerkschaften zur Nahrungsmittelversorgung.

Die Generalkommission der Gewerkschaften und der Parteivorstand haben am 4. November an das Reichsamt des Innern

Zwei Pioniere kriechen vor . . .

Auf der weiten, weiten Front von der Nordsee bis zu den Vogesen wird im Stellungskampf um jedes Dorf, um jedes Gehöft, um jede Anhöhe, um jeden Baum, ja um jeden Strauch gekämpft, der ein wenig Deckung geben könnte. Und hat man einen feindlichen Schützengraben erobert, so hat man eine Schlacht gewonnen.

Die Gesamtheit all dieser ungeheuren zähen Kämpfe läßt sich nicht beschreiben. Man muß sich damit begnügen, Einzelbilder zu geben. Die Ausschitte muß der Leser sich vertausendfachen, dann bleibt er immer noch weit hinter der Wirklichkeit zurück.

Es ist vor Arras. Der Ort ist in den letzten Generalstabmeldungen oft genannt worden. Von hier aus bis Neuport tobt seit Wochen der Frontalangriff der Deutschen, der das Ziel hat, den linken Flügel der Gegner einzubrüchen, die französische Front dadurch aufzurotten und die Küste gegen England zu gewinnen.

Der Kampf geht um jede Mauer, um jeden Baum, um jeden Trümmerhaufen. Da bekommen die Pioniere viel Arbeit. Des Nachts haben sie sich heranzuschleichen und die Brechen zu öffnen, damit die Infanterie passieren kann.

Wie das geschieht, erfahren wir aus einem Briefe, den ein Magdeburger freiwilliger Pionier an seine Eltern geschrieben hat. Hier ist die lebendige, dramatisch jugendliche Schilderung einer einzigen Nacht vor Arras. Es hat dort solcher Nächte schon mehr als zwanzig gegeben.

3. November 1914.

Am Abend des Samstags (31. 10. 14) heißt es: „Der zweite Zug mobil.“ Fieberhaftes Anstehen und Hinterwägen des Offiziers. Wir bleiben alle ausgerüstet im Hofe. Dort ins Stroh dückst ihr euch packen.“ Die Nacht geht hin. Es bleibt ruhig. Um 4 Uhr morgens halte ich die Kälte nicht mehr aus, krieche in den Stall, wohin sich fast alle zurückgezogen hatten. Um 5 Uhr kommt der Unteroffizier: „Meine Gruppe fertig machen.“ Acht Mann springen auf. Bald stehen neun Mann durch die schwindehenden Schatten der Nacht, durch steigende Nebel des Morgens. „Ruhel nicht husten!“ Mit vollem Gepäck rücken wir vor. Wir hinten, mein Kamerad und ich, tragen die Sprengmunition. Im Hilfen sehen wir uns schon bei der Arbeit. Ermüdet geben wir den schweren Kisten den vor uns gehenden Kameraden. „Halt, wer da!“ Wir daffieren die am weitesten vorgeschobenen Schützengruppen. Dann über den Eisenbahnwall, dann quer durchs Feld durch Rüben. Ueber alte Schützengräben und die tiefen Trichter, die die Granaten in der Boden gerissen. Plötzlich Schritte. Verwundete kommen. „Beifolgt Pionier!“ Man führt einen Gefangenen mit Leichen und Tierkadaver, endlich die Schloßmauer. Durchs geprengte Tor geht. Der Parkweg von Bäumen versperrt. Ein großes Hindernis. Keuchend kommen die mit ihrem Munitionskasten. Endlich das Schloß. Kugeln pfeifen. Mehr in Deckung gehen.“ Das Schloß bleibt links liegen, daneben

die Villa“ schreit einer „da liegt eure Gruppe.“ Aber dort lagen röhelnde Vermundete. „Ihr müßt zum Tor hinaus über die Straße rechts, Villa Hibon, da seid ihr.“ Vorsicht, dort rechts, 150 Meter liegt der Feind.“ Einzeln im Sprung gehts über die Straße. Hinein ins Haus. Spuren der Vermüstung in der ehemaligen Herrlichkeit. In der Küche finden wir unsere Kameraden. „Gut, daß ihr kommt.“ Sie sind todterbenmüde. Die Küche wird eingeräumt. Draußen ans Gebäude schlagen die feindlichen Kugeln. Ein alter Kamerad beschießt einen waghalsigen Franzosen unter der Brücke der Scarpe, die am inneren Hof unserer Villa vorbeifließt. Einige Kameraden, die für die Verpflegung sorgen sollen, schöpfen Wasser an dem bewachten Ufer. Sie müssen unter heftigem Feuer zurück. „Dito . . . verwundet.“ Er liegt bei unserer anderen Halbgruppe. Ueber die Querstraße hinten, die dem Feinde Schußfeld bot, lag er in einem Hofe. Wir hin zur Hilfe, vier Mann schlagen wir uns von Haus zu Haus durch die Wände. Endlich haben wir ihn. Er ist dicht über dem Herzen getroffen. Aber er lebt. Wir bringen ihn zum Verbandsplatz im Schloße. Das Herbringen zu ihm war furchtbar anmühsam. Von Mauer zu Mauer, durch ein Haus ins andere. Es war in der vordersten Stellung. 5 Meter vom Feinde haben wir“, sagte ein Magdeburger. . . der, der dort mit seinen Kameraden lag und die ersten Stellungen behauptete. Furchtbares mühen sie zu erzählen. „Wenn diese Wand durchbrochen kannst Du einem Rothsojen die Hand reichen.“ Wir eilten nochmals zu unserem Todwunden, immer mit größter Vorsicht in sicherer Deckung. Bald traten wir wieder in die Villa am Schloße. Ueberall Blutlachen. Sanitätsoldaten führten uns in ein dunkles Zimmer, Neben einem schlummernden Kameraden stöhnte unser Junge. Er war gut verbunden. Händedruck, auf Wiedersehen. Mein Unteroffizier, ein alter Schuttkamerad, und ich betiegen jetzt das eigenliche Schloß. Oben im Dachstuhl Infanterie mit Jägern. Maschinengewehr. Einzelne beobachtet. Man hatte guten Ausblick. Man sah links und rechts die vorgebrungenen Stellungen im Felde. Vor uns die Stadt. Die besetzten Häuser, die wir heute abend bearbeiten sollten. Eifrig wurde von dort aus geschossen. Wir stiegen dann hinab. Während mein Kamerad nach J. . . telefonierte, rühte ich mich. „Wollt ihr mit kämpfen?“ „Hofft Du einen Bleiwitz? Kannst Du malen?“ Man brühte mit, als ich alles beantwortet und bejaht, ein Holzkreuz in die Hand. Ich schrieb darauf: Musk. . . 2 Komp. . . Er fu am 31. 10. 14 ein Feld, fürs Vaterland. Draußen an der Terrasse grub man ein Grab. Das Haken und Laufen, Rufen und Schreien, Lachen und Singen verstummte. Man wollte einen Kameraden ins Grab heilen. Wir kehrten nach Villa Hibon zurück. Infanteristen durchwühlten alle Zimmer. Sie suchten nach Munition, sie hatten tagelang nichts zu essen gehabt, da sie ihre vordersten Stellungen nicht aufgeben konnten, ohne Gefahr zu laufen abgeschossen zu werden. Mein Unteroffizier und ich gingen ins Musikzimmer der gnädigen Frau. Da Musik gewünscht wurde, spielte ich einige ernste Weisen. Dann wütelten wir uns der großartigen Bibliothek. Und daneben sprunghafte Unterhaltung, am uns über die qualvollen Stunden der Erwartung hinwegzu-

bringen. Draußen immerwährend Gewehr- und Granatfeuer. Der Hinweis auf das uns bevorstehende Verderben.

Langsam dunkelte. Und mit der Dunkelheit kam unsere Arbeit. In der Küche das Zusammenführen und Ordnen des Sprengstoffs. Die Aufgabe, die uns gestellt: In der vordersten Linie den Diebel des Hauses sprengen, in dem die Rothsojen sich so teuflisch verschanz haben, von wo aus das totbringende Blei herüberbringt.

Der Artillerieoffizier war mit einer Feldhaubitz auf unsern Hof gekommen. Die Kanone hatte man 1. Kilometer herangeschleht, nur mit Menschenkraft. Zehn Schuß sollten gegen die nächsten Mauern gefegt werden durch einen Vorbogen links aus unserm Hof hinaus. Infanterie . . . und . . . , ungefähr 130 Mann, standen im Hofe, sie sollten vordringen nach vorn gegen Arras. Vor ihnen standen hindernd Mauern und Häuser. Diese mußten beseitigt werden.

Die Artillerie prost ab. Gewehr- und Kanonenpfeifen, Salvo kracht auf Salvo. Beim dritten Schusse der Kanone erhält der Leutnant einen schmerzhaften Schuß durch die rechte Hand. Seine wackeren Leute besorgen die übrige Arbeit.

Dann Ruhe. „Die Mörser kommen!“ flüsteris unter den im Hofe stehenden. Zwei Mann gehen vor. Wer's war, ist Nebenjache, das behalten wir für uns. Einer bleibt an der übrigen Munition. „Pioniere vor!“ Zwei kriechen davon. Heftig schlagen die Kugeln in den Hof. Tiefes Schweigen, alles zittert im Fieber. Werden die zwei wiederkehren? Rücken sie vorwärts, kommen sie am Fuße des Hauses an? Unmöglich, bei dem Kugelregen. Sie liegen wohl schon regungslos auf dem schlaftrigen Boden. Sie kommen vorwärts, sie kommen zur Mauer, die Ladung nieder, die Zündschnur zischt. Im Hofe harret man. Die beiden kehren nicht wieder. Plötzlich eilende Schritte. Sie sind.

„Haben sie wirklich entzündet?“ Von drüben her ununterbrochen die Gewehrsalven. Alles hat sich hingelegt: Sicherheitshalber.

Dann zittert die Erde, ein ungeheurer Knall! Taumelnd erbeben sich die Infanteristen und eilen den vor uns gedachten Weg dahin, leise wie die Katzen. Durch die geschlagenen Brechen, durch Fenster und Türen, wo oben der Feind stand. Tod liegt er unter den Trümmern. Wer an den Stellen der Explosions übriggelassen, hat weiter hinten nach Arras zu wieder Fuß gefegt. Ins gegenwärtige Schießen beuamt. Dann setzten die Panern, die rechts die Flanke fortsetzten, ebenfalls so ein wie wir, während auf der linken Front die tapferen . . . mit lautem Hurrn neue Stellungnahmen.

So kämpften wir, bei Arras. In jeder Nacht immer etwas, aber lieber. Wie die Bohrmaschinen sich in die Berge freisen, um Durchgang zu schaffen, so bahnten auch wir vorwärts in den vordersten Linien. Graben uns mit Pickel und Spaten durch Frankreich um Arras. Und da alle so kämpfen wie wir, kanns gar nicht anders kommen, als daß wir siegen.

eine Eingabe gerichtet, in der noch einmal dringend die zur Nahrungsmittelversorgung erforderlichen Maßnahmen befürwortet werden. Die Eingabe beschäftigt sich zunächst mit den bisher vom Bundesrat erfolgten Festsetzungen der Höchstpreise für Getreide. Sie weist statisch nach, daß diese Höchstpreise zu hoch sind, um der notleidenden Bevölkerung eine fühlbare Linderung zu bringen. Dann fährt die Eingabe fort:

Mit der Preisfestsetzung für Getreide steht im engen Zusammenhang die für Hülsenfrüchte. Auch hier sind im Detailhandel hohe Preise üblich, die einen großen Teil der Arbeiter zwingen, auf diese nahrhafte Kost zu verzichten, weil die Preise unerträglich sind.

Im Gegensatz zu dem zögernden Vorgehen in der Preisfestsetzung für wichtige Konsumartikel hat die Entschlossenheit und Schnelligkeit überrascht, mit der die Reichsregierung die Zuckerpreise festgesetzt hat. Allerdings bestand hier die Gefahr, daß der Konsument den Zucker zu dünn bekommt. Der Ueberfluß von Zucker, der Preisdruck, ließ das Interesse der Produzenten in den Kreisen der Regierung wohl viel drohender erscheinen, als wenn Millionen der Konsumenten eine Beute von Spekulanten werden. Der Durchschnittspreis für Rohzucker betrug 1913 für den Doppelzentner 18,50 Mk.

Die Regierung garantiert heute den Produzenten den Preis von 19 Mk. Diese Festsetzung des Preises in Verbindung mit der Kontingentierung der Zuckerproduktion nerzt eine Fürsorge für die Zuckerproduzenten, von der wir wünschen, sie bestände in gleichem Maße für die arbeitende Bevölkerung.

Wir weisen heute schon auf die bald eintretenden, sehr schnellen Preiserhöhungen für Vieh und Fleisch hin; greift hier die Regierung wiederum so spät ein, wie bei den Getreidepreisen, so haben wir abermals mit einer schweren Schädigung der konsumierenden Bevölkerung zu rechnen. Viel rationeller scheint es uns, auch die Zuckereiben, soweit sie für die Produktion des Verbrauchszuckers nicht in Betracht kommen, der Viehfütterung dienstbar zu machen. Nicht aber durch die Verarbeitung zu Melasse ein teures Viehfutter zu schaffen, bei der die Zuckerfabrikation erst ihre Revenuen in Abzug bringt.

Ferner richten wir nochmals die Aufmerksamkeit auf die Preisfestsetzung für Kartoffeln. Wir erkennen sehr gern an, daß die Militärverwaltung in einigen Bezirken schnell eingegriffen und die Preisfestsetzung vorgenommen hat, die erfreulicherweise mehr die Interessen der Konsumenten wahrnimmt, als die

Bundesratsverordnung bei der Preisfestsetzung für Getreide. Aber diese Maßnahmen beschränken sich nur auf einige Bezirke, die allgemeine Verordnung kann nicht länger zurückgestellt werden, wenn nicht für die Bevölkerung dieselben schweren Nachteile entstehen sollen, wie bei der Festsetzung der Getreidepreise. Die Festsetzung eines Höchstpreises für Kartoffel- und Stärkemehl ist im Hinblick auf die wüsten Preistreibereien dringend notwendig. Die Verordnung des Bundesrats, Kartoffelmehl als Zusatz bei der Brotfabrikation zu verwenden, hat den Preis für Kartoffelmehl bereits auf die Preishöhe für Roggenmehl getrieben.

Wir bitten, daß sich das Reichsamt des Innern von der Auffassung befreien möge, als ob solchen Treibereien mit Ermahnungen begegnet werden kann, die zur Mäßigung raten. Diese Interessentengruppe ist dafür bekannt, daß sie ohne Rücksicht auf das Allgemeininteresse nur ihre Vorteile zu vertreten gewohnt ist.

Wir bitten deshalb, unsere Vorschläge zu berücksichtigen und nicht zögernd an Maßnahmen heranzutreten, die heute der gesamten Bevölkerung zum Schutze dienen müssen."

A. C. Stenzel

Danzig, Fischmarkt 28-34

empfiehlt

Flanellhemden und -Hosen, Boy-Jacken und -Hosen, Barchendhemden und -Hosen, Calmukhosen zu alten Preisen und nur gut bewährten Qualitäten. — Ferner für unsere

Krieger im Felde

Handschuhe, Strümpfe, Kniewärmer, Ohrenschilder, Kopfschilder, Tricotosen u. -Hemden, gesrickte Jacken, Westen und Hosen in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Bekanntmachung.

Die zu Lieferungen für die Heeresverwaltung verpflichteten Fabrikanten und Lieferanten werden von ihrer Privatthätigkeit, vielfach sogar unter Klagenandrohung, zur Erfüllung ihrer Verträge in einer Weise gedrängt, die das Interesse der Heeresverwaltung zu schädigen geeignet ist. Das Interesse der öffentlichen Sicherheit macht es unbedingt erforderlich, daß alle Aufträge der Heeresverwaltung in erster Linie und stets vor denen der Privatthätigkeit auszuführen sind. Die Zurücksetzung von Heereslieferungen gegenüber den Aufträgen der Privatthätigkeit wird hierdurch für den Bereich des XVII. Armeekorps verboten. Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sowie die Aufrechterhaltung und Anreizung zur Uebertretung des Verbots werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Danzig, den 10. November 1914.
Der stellvertretende kommandierende General.
v. Schack.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht, das bis auf weiteres alle Versteigerungen von Häuten und Fellen im Bereiche des XVII. Armeekorps verboten sind.

Danzig, den 15. November 1914.
Der stellvertretende kommandierende General.
v. Schack.

Möbel

Polsterwaren, Spiegel, Tische, Stühle etc.

kaufen Sie gegen Bar sehr billig

bei **Dagobert David Nachf.**

Allst. Graben 11.

Beamten und Arbeitern in sicherer Stellung agt Wunsch Creditbewilligung.

Preßekommission.

Alle die „Volkswacht“ betreffenden Anregungen, Wünsche und Beschwerden sind an den Vorlegenden, Genossen Adolf Bartel, Frauengasse 33, zu richten.

XXXXXXXXXXXX

Weihnachts-Geschenke

in reichlicher Auswahl empfehlen wir unseren Gesalbten und Freunden in den reichhaltigen Beständen unserer Buchhandlung zu billigen Preisen.

- Sozialistische Bücher u. Brotschüren jeder Art.
- Heines — Schillers — Freiligraths — Reuters Werke in soliden Volksausgaben.
- Vorwärts - Bibliothek 1 Mark pro Kar.
- Bilder- und Märchenbücher im Preise von 30 Pfennigen bis 3 Mark.
- Gelegenheitskäufe interessanter Werke aus bürgerlichem Verlag.

Buchhandlung **Volkswacht**
Danzig, Paradiesg. 32.



Hohe Lederpreise!

Die Sorge um die Ernährung hat bisher wohl die Bekleidungsfrage in den Hintergrund treten lassen. Bei dem jetzt aber eingetretenen nassen und kalten Wetter ist neben der Ernährung auch eine gute Bekleidung eine Notwendigkeit zur Erhaltung der Gesundheit. Und wie unser Heer ohne gute Ausrüstung nicht schlagfertig sein kann, so muß auch die Zivilbevölkerung sich mit guten Kleidern und besonders gutem Fußzeug versehen, um zu Hause durch Arbeit und Aufrechterhaltung des Handels und Verkehrs die schönen Erfolge unserer braven Truppen zu unterstützen.

Leder zur Anfertigung von Fußzeug gibt es in Kriegszeiten aber nur in beschränktem Maße, da Deutschland auf die Einfuhr von rohen Häuten und vor allen Dingen Gerbstoffen aus dem Auslande angewiesen ist, diese Einfuhr seit Ausbruch des Krieges aber aufgehört hat.

Die Folge der verhinderten Einfuhr und des durch den Krieg gesteigerten Bedarfs an Leder aller Art ist eine gewaltige Preissteigerung in allen Ledersorten, die für bevorzugte Sorten weit über 100% beträgt.

Es ist daher den Schuhmachern sowohl als auch den Sattlern nicht möglich, ihre Arbeiten zu alten Preisen herzustellen. Sondern auch sie sind, wenn sie ihre Existenz nicht gefährden wollen, gezwungen, wesentlich höhere Preise zu nehmen, die angesichts der an und für sich schon schwierigen Lage dieser beiden Handwerke das einsichtsvolle Publikum auch bereitwillig zahlen wird.

Der Verband der Lederhändler
von **Ost- und Westpreußen.**

Eltern von ihm aus Penja die Mitteilung, er wäre in Gefangenschaft geraten und befände sich mit andern deutschen Gefangenen auf dem Wege nach Sibirien. Hoffen wir, daß er gesund aus dem ungastlichen Lande wiederkehrt.

Die roten Kranzschleifen in Danzig erlaubt. Polizeipräsident Wessell hat dem Genossen Sellin mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf die veränderte politische Lage für die Zukunft das Tragen roter Kranzschleifen bei sozialdemokratischen Begräbnissen gestattet. Hoffentlich ist mit dieser Verfügung der Span, den Sozialdemokraten und Polizei wegen der roten Schleifen jahrelang miteinander hatten, für immer begraben.

Niemand veräume den Beitritt zur Volksfürsorge. Diese bietet die besten und vorteilhaftesten Versicherungsbedingungen für Kriegsteilnehmer. **Anteilsscheine 5 Mark pro Person.** Alles Näheres durch **Franz Unterhalt, Danzig, Paradiesgasse 32 (Volksmacht.)**

Kriegsfürsorge für städtische Arbeiter. Die letzte Stadtverordneten-Versammlung beschloß für die Angehörigen der zum Krieg eingezogenen 320 städtischen Arbeiter, die länger als 1 Monat beschäftigt worden sind, außer den schon länger bewilligten 8780 Mark weitere Unterstützung im Gesamtbetrag von 3155 Mark zu bewilligen. Die Bedeutung der Unterstützungen läßt sich natürlich nur beurteilen, wenn man den Betrag kennt, der auf den einzelnen entfällt.

Better wurde beschlossen, alle Eingezogenen bei der Westpreussischen Kriegsversicherung mit je einem Anteil von 10 Mark zu versichern. Wir bedauern, daß diese Versicherung nicht bei der erheblich günstigeren **Volksfürsorge** erfolgt ist. Bei dieser verteilt sich das Risiko auf das gesamte Reich. Sie läuft also nicht Gefahr durch die Beschränkung auf ein verhältnismäßig wenig kleines Gebiet einseitig belastet zu werden.

Schließlich ist auch die Beschränkung auf die länger als 1 Monat beschäftigten Arbeiter nicht zu rechtfertigen. Auf solche Klauseln sollte im Krieg verzichtet werden.

Kriegsfürsorge der Allgemeinen Ortskrankenkasse. Die Angehörigen der im Felde befindlichen Angehörigen erhalten für 6 Monate das volle Gehalt gezahlt. Den Hilfsarbeitern wird ähnliche Vergünstigung leider nicht gewährt. Es wäre deshalb mindestens angebracht, ihren Angehörigen, nach dem Vorbild anderer Kassen, wenigstens im Weihnachtmonat das Gehalt für 14 Tage zuzahlen.

Verfälschter Kriegsverrat. Der Besitzer Przynalla aus Neuhof bei Soldau legte am 25. August den Russen eine Furt. Das Kriegsgericht erkannte dafür auf fünf Jahre Zuchthaus. Der Verurteilte appellierte an das Oberkriegsgericht in Danzig. Dieses erhöhte die Strafe auf acht Jahre Zuchthaus.

Freie Turnerschaft Danzig. Die Übungsstunden werden am Montag und Donnerstag jeder Woche von 8 bis 10 Uhr in der städtischen Turnhalle in der Baumgartnergasse, Eingang Kehrwegberggasse abgehalten. Der Wert der turnerischen Ausbildung ist allgemein und besonders jetzt so anerkannt, daß die Unterstützung der freien Turnerschaft dringend empfohlen werden kann.

Aus dem Gerichtssaal.

Weil er mit in den Krieg wollte. Der Soldat Schneider des 1. Chevaulegerregiments in Nürnberg hatte sich wegen tätlichen Vergriffens an einem Vorgesetzten zu verantworten. Der Soldat, der gegen seinen Willen nach Ausbruch des Krieges bei der Ersatz-Eskadron in der Garnison verblieb, wurde am 15. August nach dem Zapfenstreich durch einen Witzfeldwebel d. Res. auf der Straße angehalten und sollte seine Urlaubskarte vorzeigen. Der Reiter, der sein Mädchen bei sich hatte und der betrunken war, wollte austreten. Als ihn der Witzfeldwebel festhielt, balgte sich der Soldat ein wenig mit dem Vorgesetzten herum.

In einem Lattenverschlag eines Wachtlokals, wohin der Soldat gebracht wurde, riß er eine Latte ab und suchte damit herum. Das Kriegsgericht Nürnberg hatte dem Soldaten geglaubt, daß er in pathologischem Zustand gehandelt habe und sprach ihn frei. Der Gerichtsherr legte Berufung ein, das Oberkriegsgericht verurteilte den Mann, der im zweiten Jahre dient, zu der furchtbaren Strafe von 12 Jahren und 6 Monaten Gefängnis.

Vor dem Oberkriegsgericht als auch vor dem Kriegsgericht gab der Soldat an, daß er sich an jenen Vorfall nicht mehr erinnern kann, und daß er damals furchtbar erregt war, daß er nicht mit ins Feld durfte. Tatsächlich bestätigten einige Zeugen, daß der Soldat bei dem Vorfall auf der Straße gegenüber dem Witzfeldwebel in erregter Form seinen Aerger ausdrückte, weil er nicht ins Feld geschickt wurde.

Kriegshilfe und Burgfriede.

Eine Sammlung von Aktenstücken.

Die Versammlung der Kriegerfrauen vom 15. November tagte eine unerwartete Wirkung gehabt. Am 20. November tagte im Rathaus unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Scholz der Hauptausschuß der Kriegshilfe. Ueber die Verhandlungen brachten die Danziger Neueste Nachrichten und die Danziger Allgemeine Zeitung den nachstehenden Bericht, der um so mehr auffallen mußte, als er an Stärke der Sprache und gewollter Kränkung das Unglaublichste leistete:

Ueber dies Ergebnis äußerte sich Herr Oberbürgermeister Scholz in sehr anerkennenden Worten. Bei der schwachen Erneuerkraft der Stadt Danzig, im Vergleich mit anderen Städten, kann man über die allseitig gezeigte Opferwilligkeit gewiß hoch erregt sein. Zu berücksichtigen ist dabei, daß gegenwärtig große Anforderungen an die einzelnen gestellt werden.

Bei dieser Gelegenheit wurden die in einer öffentlichen Versammlung, die von gewerkschaftlicher Seite einberufen war, erfolgten Angriffe gegen die Unterstützungseinrichtungen der Stadt Danzig mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Es sei unbegreiflich, wie einzelne Redner wider besseres Wissen unbegründete Vorwürfe gegen Einrichtungen erheben können, die von städtischer Seite zur Linderung von Kriegsnotden organisiert und in selbstloser Weise verwaltet werden. Sogar nach außen hin ist versucht worden, die Opferwilligkeit Danzigs in ein schlechtes Licht zu setzen. Es muß, alle die zahlreichen Hilfskräfte, die sich selbstlos Tag und Nacht zur Verfügung stellen, mit tiefer Erbitterung erfüllt sein, wenn die Frauen und Familien der einberufenen Krieger systematisch verhöhnt und der Verkehr mit den eingerichteten behördlichen Stellen dadurch erschwert wird. Infolge dieser zersetzenden Tätigkeit ist es schon so weit

gekommen, daß einzelne Beamte im Verkehr mit den um Unterstützung nachsuchenden Frauen in gröblicher Weise beleidigt wurden. Im Interesse der guten Sache wird gebeten, sich durch derartige Vorkommnisse nicht beirren zu lassen, sondern nach wie vor seine Kraft der „Kriegshilfe für Danzig“ zu widmen.

Die Danziger Zeitung war nicht so unparteilich, dafür aber anständiger wie die Neuesten Nachrichten. Sie lehnte es ab, die Beleidigungen in ihren Spalten wiederzugeben. Die andern beiden Blätter wurden durch die Redner unserer Versammlung auf Grund des § 11 des Pressegesetzes aufgefordert, der Wahrheit durch die folgende Berichtigung die Ehre zu geben:

Danzig, den 24. Nov. 1914.

An die Redaktion.

Auf Grund des § 11 des Reichsgesetzes über die Presse eruchen wir um die Aufnahme der nachstehenden Berichtigung.

In der ersten Beilage der Nr. 273 der „Danziger Neuesten Nachrichten“ vom 21. November 1914 befindet sich ein Artikel „Kriegshilfe für Danzig“. In diesem wird behauptet, daß einzelne Redner in einer öffentlichen von gewerkschaftlicher Seite einberufenen Versammlung gegen die aus Anlaß des Krieges von der Stadt Danzig getroffenen Unterstützungseinrichtungen wider besseres Wissen unbegründete Vorwürfe erhoben hätten.

Im Anschluß daran wird behauptet, daß die Frauen und Familien der einberufenen Krieger systematisch verhöhnt würden. Better wird gesagt, daß infolge dieser zersetzenden Tätigkeit einzelne Beamte von den um Unterstützung nachsuchenden Frauen in gröblicher Weise beleidigt seien.

Es kann sich nach diesen Behauptungen nur um die am 15. Nov. 1914 im Bürgergarten zu Schluß abgehaltene vom Kartell der Freien Gewerkschaften und dem Sozialdemokratischen Verein in Danzig einberufene Versammlung der Kriegerfrauen handeln.

In dieser Versammlung haben nur die Unterzeichneten, mit Ausnahme von 2 Frauen, die nur kurze Bemerkungen machten, geredet.

Keiner von uns hat wider besseres Wissen gesprochen. Niemand hat gehöhnt oder Widerstand gegen die Beamten verursacht. Wir alle haben nach unserer Überzeugung der Wahrheit die Ehre gegeben und nur Tatsachen berichtet, deren Richtigkeit von jedem objektiv Urteilenden anerkannt werden muß. Gegen die „Kriegshilfe für Danzig“ sind Vorwürfe überhaupt nicht erhoben worden. Im Gegenteil ist ihr Wirken anerkannt.

Arthur Brill. Paul Fränkel. Julius Wehl. Richard Jäpel. Georg Leu. Käthe Leu. Franz Unterhalt.

Die Neuesten Nachrichten, die dem in der Kriegshilfe sehr einflussreichen Stadtverordneten Fuchs gehören, suchten den erhaltenen Verweis dadurch zu entkräften, daß sie die schwächliche Ausrede gebrauchten, es seien in der Versammlung scharfe Ausdrücke gebraucht! So etwas schreiben Redakteure, die unter dem Burgfrieden sogar die ganz unbeweisbare schwere Beleidigung in die Welt setzten, daß wider besseres Wissen gesprochen worden sei. Die Danziger Allg. Zeitung war ehrlicher. Sie gab den nicht in ihrer Redaktion sitzenden Verfasser preis und überließ ihm die weitere Erwiderung, die er bis heute vergessen hat.

Unsere in der Kriegshilfe uneigennützig mitarbeitenden Genossinnen konnten die Herabwürdigungen, die nach dem Bericht in der Ausschlußsitzung, an der kein Genosse und keine Genossin teilnehmen kann, geäußert sein sollten, nicht ruhig hinnehmen. Sie hatten auch ein Interesse zu erfahren, ob der Bericht etwa von der Leitung der Kriegshilfe selbst ausging. Widersprochen hatte ihm der Oberbürgermeister öffentlich nicht! Um die notwendige Klarheit zu schaffen richteten sie, mit Ausnahme einer Genossin, folgendes Schreiben an die Kriegshilfe:

Danzig, den 25. November 1914.

An den Ausichuß der „Kriegshilfe für Danzig“.

Ueber eine Sitzung des Hauptausschusses, die am 20. d. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters im Rathaus getagt hat, ist in den „Danziger Neuesten Nachrichten“ und der „Danziger Allgemeinen Zeitung“, beide vom 21. November 1914, ein übereinstimmender und sehr auffälliger Bericht erschienen. Darin wird unter anderem behauptet, daß in der Verhandlung gegen einzelne Redner einer öffentlichen von gewerkschaftlicher Seite einberufenen Versammlung die Beschuldigung erhoben sei, sie hätten gegen die aus Anlaß des Krieges von der Stadt Danzig getroffenen Unterstützungseinrichtungen wider besseres Wissen unbegründete Vorwürfe erhoben. In ähnlicher unfreundlicher Sprache sollen noch weitere Vorwürfe gegen jene Redner gerichtet sein.

Diesem Bericht ist bis heute weder vom Magistrat noch von der „Kriegshilfe“ widersprochen worden. Mit der Versammlung kann nur die gemeint sein, die von unseren Organisationen einberufen war und am 15. November 1914 in Schluß tagte. An der Versammlung haben wir teilgenommen und wissen, daß das Gegenteil der Beschuldigung des Berichtes der Wahrheit entspricht. Seine gegen die Redner gerichteten kränkenden Unterstellungen treffen uns, die wir bisher in selbstloser Weise an der „Kriegshilfe“ mitgeholfen haben, ebenfalls auf das empfindlichste.

Gegen uns wird dadurch der Verdacht ausgesprochen, daß wir wissenschaftlichen Unwahrheiten trotz besseren Wissens nicht entgegengetreten seien. Gegen Frau Leu richtet sich der Vorwurf in um so härteren Grade, als sie als einzige von uns in einigen Ausschüssen mitwirkte und selbst als Rednerin aufgetreten ist.

Das gemeinsame Zusammenwirken zur Förderung einer Aufgabe, wie sie in der „Kriegshilfe“ vorliegt, erfordert, daß auch die Achtung vor der Ehre aller Beteiligten gewahrt bleibt.

Diesen Grundsatze verlegte der Bericht und die Äußerungen in der Sitzung aufs schwerste. Hinzu kommt, daß sogar Frau Frank in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Ausschusses für Familienfürsorge gegen Frau Leu persönlich den Vorwurf erhob, sie habe sich in der Versammlung in gehässiger Weise gegen die „Kriegshilfe“ geäußert.

Aus den angeführten Gründen sind wir zu der Erklärung genötigt, daß wir unsere Mitarbeit in der „Kriegshilfe für Danzig“ niederzulegen gezwungen sind, falls die zu Unrecht erhobenen Beschuldigungen nicht in einer für uns ausreichenden Weise öffentlich zurückgenommen werden.

Wir erbitten eine entsprechende schriftliche Erklärung bis zum 1. Dezember 1914 an die Adresse von Frau Leu. Sollte sie uns bis dahin nicht zugekommen sein, so sind wir zu unserem Bedauern zu der Annahme gezwungen, daß die „Kriegshilfe für Danzig“ auf unsere weitere Mitarbeit verzichten will.

Frau Bartel, Frau Fränkel, Frau Käthe Leu,

Frau Brillwiz, Frau Rahmel, Frau Sellin.

Die Antwort der Kriegshilfe gab Oberbürgermeister Scholz durch dieses Schreiben:

Kriegshilfe für Danzig. Danzig, den 28. November 1914. Hauptausschuß.

Auf das an den Hauptausschuß und die Unter-Ausschüsse der Kriegshilfe für Danzig gerichtete Schreiben vom 25. Nov. 1914 über die Sitzung des Hauptausschusses der Kriegshilfe vom 20. d. Mts. ist nicht von der Geschäftsleitung der Kriegshilfe ausgegangen. Ihr vielmehr erst nach der Drucklegung aus den Zeitungen bekannt geworden. Hiernach haben wir keine Veranlassung, auf den Inhalt dieses Berichtes näher einzugehen.

Die Frage, ob und wie weit die erhobenen Beschuldigungen durch die Vorkommnisse in der am 15. November 1914 in Schluß abgehaltenen Versammlung gerechtfertigt sind, ließe sich nur entscheiden, wenn man auf die einzelnen Äußerungen, die nach den vorliegenden Berichten in dieser Versammlung gemacht sein sollen, näher eingehen wollte. Dies zu tun, können wir uns nicht erlauben, da wir nicht hoffen dürfen, durch eine Erörterung hierüber eine von allen Teilen anerkannte Aufklärung herbeiführen zu können. Scholz.

Auf die Hauptfrage, die Zurücknahme der schweren Ehrverletzungen, war der Oberbürgermeister garnicht eingegangen. Deshalb wurde ihm nachfolgendes Schreiben gesandt:

Danzig, den 30. November 1914.

An die Kriegshilfe für Danzig, Hauptausschuß.

Zum Schreiben vom 28. November 1914 1. 4.

Unser Schreiben hatte u. a. auch den Zweck, festzustellen, ob die ehrenrührigen Anschuldigungen, die nach den „Danziger Neuesten Nachrichten“ in der Sitzung des Hauptausschusses gegen Redner und Teilnehmer der Versammlung vom 15. November 1914 erhoben sein sollten, tatsächlich geäußert sind. Sie bestätigen, daß das geschehen ist. Darüber hinaus erklären Sie, daß einwandfreie Feststellungen, die zu solchen Beschuldigungen berechtigen, nicht vorliegen.

Man kann unter anständigen Umständen kein Zweifel darüber bestehen, daß unter solchen Umständen niemand das Recht besitzt, Anklagen zu erheben, ganz zu schweigen von dem Ton, der hier zur Anwendung gekommen sein soll. Wer aber im guten Glauben gehandelt hat, der hat gegen sich selbst, die Wahrheit und die Ehre des Bekräftigten die Pflicht, seine Angriffe offen und ehelich zurückzunehmen. Sobald er sich davon überzeugt hat, daß sie auf zweifelhafter Grundlage beruhen.

Wir eruchen deshalb, um jeden Irrtum auszuschließen, um die Erklärung, ob die erhobenen Anschuldigungen zurückgenommen werden, damit wir endgültig Stellung nehmen können. Aus diesem Grunde eruchen wir auch um Bezeichnung Ihrer Antwort.

Im eigenen Namen und im Auftrage der übrigen Unterzeichneten des Schreibens vom 25. November 1914. Frau Käthe Leu.

Die Antwort hierauf hat der Oberbürgermeister in der gestellten Frist nicht gegeben und damit ausdrücklich erklärt, daß er die Mitarbeit von Sozialdemokraten nicht will. Das wundert niemand nach den Ansichten, die er in der letzten Stadtverordnetenversammlung ausgesprochen hat. Unsere Genossinnen sind es nicht, die mit Unehre das selbstlos gepflegte Arbeitsgebiet verlassen. Sie haben ehrlich den Burgfrieden gehalten. Mit autem Gewissen können sie die Verantwortung für diesen Gang der Dinge der anderen Seite überlassen, der andern Seite, die noch über zu viel Herrenbewußtsein verfügt.

Der Standpunkt, den die leitenden Kreise der Kriegshilfe einnehmen, kommt sehr klar in einem Schreiben zum Ausdruck, das Genosse Leu am 1. Dezember vom Stadtrat Dr. Mayer, dem geschäftsführenden Vorsitzenden erhalten hat. Leu hatte nämlich von dem Stadtrat die Aufforderung erhalten, sich als Privatperson in der Kriegshilfe zu betätigen. Da Leu sich im Auftrage der organisierten Arbeiter zur Verfügung gestellt hatte, er suchte er, auch offiziell als ihr Vertreter zugelassen zu werden. Darauf schrieb Dr. Mayer am Schluß eines längeren Schreibens:

Nachdem ich freilich aus Eingaben, die von Ihnen mitunterzeichnet sind, ersehen habe, wie gering Sie die Leistungen der Kriegshilfe einschätzen, muß ich annehmen, daß Sie keinen Wert mehr darauf legen, in einer Organisation mitzuarbeiten, die nach Ihrer Erklärung „vollständig verlegt“ hat und nur „ganz Ungeheures“ leistet. Auch war man im Hauptausschuß der Kriegshilfe, in dem ich die Frage Ihrer Beteiligung zur Erörterung brachte, der Ansicht, daß man sich nach diejenige Vorgehen nichts Erprobliches von Ihrer Mitwirkung in der Kriegshilfe mehr versprechen könne. Ich bedaure lebhaft, daß die Art Ihres Verhaltens zu diesem Ergebnis geführt hat.

Zur Strafe für seine Freimütigkeit wird also auch über den Genossen Leu feierlichst der große Bann der Kriegshilfe verhängt! Leider ist der Stadtrat, der übrigens seine Stellung in der ganz privaten Kriegshilfe völlig verkennt, nicht ganz konsequent. Er hätte logischerweise sein Schreiben mit der Aufforderung schließen müssen, daß die Kriegshilfe es sich entschieden verbietet, von denjenigen, die die Ueberzeugung unseres Freundes teilen, Gaben anzunehmen.

Bevor Sie

Ihren Weihnachtsbedarf in

Uister, Peletots, Anzüge, Lodenjoppen, einzelne Hosen u. Westen

decken, sehen Sie sich vorher unbedingt meine Schaufenster an.

Größte Auswahl.

Billige aber strenge feste Preise.

J. Rosenbaum

Breitgasse 128-29.

D. R. G. M.

Für unsere Truppen!

D. R. G. M.

Hervorragende Neuheit!

Vorzügl. Liebesgabe!

Mit Feldpostbrief versendbar!

Schutz gegen die Wirkung von Herz- u. Brustschüssen sowie gegen Bajonett-Angriffe!

Von Generaloberärzten als praktisch begutachtet

Panzerbrustwärmer



Probe-Sendungen gegen Nachnahme.

I) Aus einem Stück Brust-, Rücken-, Leibwärmer und Brustbeutel, mit voller Metalleinlage, ges. gest. wärmer Stoff, leicht tragbar.

8.-

II) Dasselbe mit Panzerplatte gegen Herzschüsse

6.50

Jede Nachnahme wird gerichtlich verfolgt.

Alleinverkauf für Danzig u. Umgegend

Rudolf Brzezinski Holzmarkt 24

Sendungen nach auswärts werden gegen Nachnahme prompt erledigt.

Auch während des Krieges

Kein Weihnachtsgeschenk ersetzt einen Sprechapparat.

Teilzahlung gestattet

Bis Weihnachten konkurrenzlos billiges Angebot

Sprechapparat

mit Trichter

Mod. Juno 1 Mk. 15

.. .. 2 .. 18

.. .. 3 .. 25

.. .. 4 .. 35

bis zu den elegantesten Typen.



Sprechapparat

ohne Trichter

Mod. Juno 7 Mk. 18

.. .. 8 .. 23

.. .. 9 .. 28

.. .. 10 .. 35

bis zu den elegantesten Typen.

Reparaturen schnell, gut u. billig
Kalente Bedienung.

Neuaufnahmen auf doppelseitigen Platten à 2 Mark bei uns zu haben.

Reparaturen schnell, gut u. billig
Kulante Bedienung.

Landwehrmanns Abschied.
Püsilier Kutschke im Kriege u. a. m.

Deutsches Herz verzage nicht
Wir sind die Muskeliere u. a. m.

Hurra die Landwehr!
Germania zur See u. a. m.

Weihnachtsgeschenke für unsere Soldaten
Taschenlampen, Feuerzeuge, Mundharmonikas, Handharmonikas

Größte Auswahl in Geigen, Mandollinen, Gitarren, Zithern

Spezialhaus für Musikwaren

Julius Bogusch G. m. b. H.

Telef. 558. Hundegasse 37 (Ecke Melzergasse) Telef. 558.

Einsichtige und um das Wohl unseres Vaterlandes besorgte Deutsche

essen nur noch

"K" Brot

Sämtliche Brote, auch Kommißbrote, werden jetzt nur in der Größe für 50 Pfennig gebacken.

Danizger Brotfabrik

G. m. b. H.

Kolkowgasse 15.

Blaue Schilder kennzeichnen unsere Verkaufsstellen.

Großer

Weihnachtsverkauf

Vorteilhafte Angebote in allen Abteilungen

Gebr. Freymann G. m. b. H.

Modernes Kaufhaus



Kinematographen von 1,50 bis 25,00 * Dampfmaschinen von 95 * bis 35 *
Uhrwerk-Eisenbahnen v. 60 * bis 15 * Dampf-Eisenbahnen von 5 * bis 18 *
Elektr. Eisenbahnen von 2,50 bis 25 * Betriebsmodelle in großer Auswahl
Dynamobile :: Dynamos :: Elektromotore

Christbaum-Schmuck reizende Neuheiten
Kerzenränder zu billigsten Preisen.

Grammophon - Sprechmaschinen - Schallplatten
Neueste Schläger: Wie einst im Mai :: Die Reise um die Erde in 40 Tagen :: Tango-Prinzessin.

Teilzahlungen gestattet.
Auf alle Berechnungen werden Rechenkarten verabfolgt.

A. Hein, Breitgasse 113.

Sozialdem. Verein Weihnachtsfeier am 1. Feiertag im Kaffee Bürgergarten, Schilditz